

# Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

## Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Leibnizstraße 4.

Herausgeber: Redaktion Nr. 1007. Expedition Nr. 4071. Verlag 502.

## Nachrichten:

Die einzigezeitliche Zeitung für Dresden und Umkreis 10 Pf., für das Ausland 15 Pf. Liebesbriefe 10 Pf. Die zweitzeitliche Zeitung für Dresden und Umgebung 10 Pf., für auswärts 15 Pf. Bei Wiederholungen und Jahresumfängen Rabatt nach Tafel. Werbegeschenke 10 Pf. Unterlate von auswärts werden nur gegen Herausgabezeitung aufgenommen. Der alte Erhalt einer bestimmten Zeugnis und Prüfungen wird nicht garantiert. Einzelne Abrechnungen unzulässig. Unter Dresden und auswärtigen Kaufmännischen, sowie sämtlichen Aussonderungen im Innen- und Ausland nehmen Unterlate zu Originalpreisen und -rabatten an.

Diese Nummer umfasst 24 Seiten. Roman siehe Seiten 21 und 22. Richtungsliste der Reg. Sächsischen Landesbibliothek Seite 17. Deutscher Reichstag Seite 11. Gewerkschaften und Nachrichten Seite 18.

## Bethmann-Premiere.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.

Berlin, 9. Dezember.

Das erste parlamentarische Auftreten eines neuen Reichskanzlers ist immer ein Ereignis, das seine Aufgabekraft auf diejenigen ausüben muß, die überall dort sein müssen, wo „etwas los“ ist. Daher waren auch am Donnerstag im Reichstag alle Parteien und Voten, namentlich die Publikumtribüne, sehr städtisch besetzt. Aber der Andrang war doch nicht entfernt so stark wie zu den großen Volksversammlungen, und vor dem Wahlkabinett gab es nicht die gewöhnliche Ansammlung Neugieriger oder Eintrachtshändler. Augenscheinlich waren die allgemeinen Erwartungen nicht allzu hoch gespannt.

Fünfzehn nach Ablauf des akademischen Viertels, um 1 Uhr, erschien der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg in dem eleganten Gehrock mit feinen Faltenlagen, — ganz neuen leinen fröhlichen Gewohnheit auch in der Kleidung — das sonst blaue Geblätter vor innerer Erregung fast zitternd, und nahm an einer öffentlichen Verbeugung gegen den Grubenholz hin auf dem Kanzlerstuhl Platz. Er entnahm einer schwungen Mappe einige Blätter, die er sofort aufrechte, und wortete mit verschränkten Armen die Erledigung der üblichen Formalitäten bei Beginn der Sitzung ab. Sofort nach Eintritt in die Sitzordnung verkündete der Präsident: „Das Wort ist der Herr Reichskanzler!“ Herr v. Bethmann erhob sich zu seiner ganzen, das Vorderechtmäßigkeitsmaß überschreitenden Länge — in dieser Bezeichnung sindet er sich der größten Kanzler, den das Reich bisher gehabt hat — und begann in ruhigem, gleichmäßigen, fast temperamentlosen Tone, den er so zu Ende führte. Er sprach knappe 20 Minuten. Das kann auch in so kurzer Zeit viel sagen. Er sagte aber unendlich wenig. Selbst wenn man zuhören muß, daß seine Aufgabe noch allem, was vorangegangen war, noch allen Verteilungseinheiten des alten Kanzlerwohns und dessen bisherigen Folgeereignissen unendlich schmäler war, muß man sagen, daß er sich die Sache eigentlich recht leicht gemacht hatte. Es fehlt gewiß nicht in seiner kurzen Ansprache an manchen feinen, häuslichen Wendungen, die sie von einem so klugen Kopfe zu erwarten sind. Der daneben laufen doch auch viele Trivialitäten unter, deren man sich von ihm eigentlich nicht erinnern kann. Man vermisst eine glühende Belebung des Gegenstandes, wie sie geboten erschien in solchem Anlaß, neue, anregende, tiefere Gedanken, die den Hörern zu denken geben und die nicht bloß jedem besserem Kopf selbst einfallen. Alles hoffte zu sehr an der Oberfläche. Offenbar war der Kanzler von dem ängstlichen Verhören befreist, sich zu viel zu sagen und nach seiner Seite aufzuhören.

Aber auch das gelang ihm nicht, wie schon der äußere Umstand bewies, daß der ihm geliebte Beitrag und die ihm bestimmende Heiterkeit ausschließlich auf den Reihen der Antikommunismus erzielten, während der Widerklang, die lärmenden Zwischenrufe und andre Neuertungen des Unwillens von der Linken, und zwar keineswegs nur von der äußeren Linke, kamen. Zwar erklärte Herr v. Bethmann, daß es nicht Sache der Regierung sei können und dürfe, sich in den Streit der Parteien einzumischen, ließ er durchdringen, daß er über den Parteien stehen wolle und müsse. Aber wenn er diesen guten Vorfall hatte, so führte er ihn doch nicht durch. Den mehr und mehr gehaltenen sich keine Ausführungen an einer regelrechten Straßpredigt, die er allemal unverblümmt an die Adresse der Nationalliberalen richten sollte. Awar nannte er diese Partei nicht. Aber nur sie konnte er gemeint haben, wenn er von „arobren Parteien“ sprach, „die zum Schaden unserer politischen Entwicklung auf ihre Gesichter, auf ihre Tradition und auf ihre Freiheit verzichten wollen“. Die Linke beantwortete diese vaterliche Mahnung mit Lachen, während die Rechte sie durchaus ernsthaften Beifall unterstützte.

Natürlich fehlte in der Kanzlersrede nicht der warnende Hinweis darauf, daß von der Kanzlerschaft der Eröffnung unter den bürgerlichen Parteien nur der sich freudende Dritte, der Radikalismus, den Ruhm haben würde, und daß es daher das Beste und Vorteilhafteste für sie sei, die Streitart zu beenden und das Vergangene vergessen sein zu lassen. „Natürlich ist, wer vergibt, was doch nicht zu ändern ist.“ Das ungestüm war das Leitmotiv der kurzen Kanzlersrede, die nur an einer Stelle die Gewaltstärker erregte und zu einem lärmenden Zwischenfall Anlaß gab, als der Reichskanzler bestellte, so entschieden es jede Partei immer abgelehnt habe. Regierungspartei zu sein, so wenig werde es in Deutschland jemals eine Parteiregierung geben. „Sehr richtig“ rief man dröhrend von der Rechten her, während auch den kritischen Unterbrechungen der Linken, die von Zentrum und Konservativen mit erneuten Beifallsbekundungen beantwortet wurden, schnellend sich die Stimme des Abes. Bedeutendste: „Die konervative Parteiregierung besteht schon seit langem!“ Laute Zustimmung stieß die Segnete auf der Rechten heftigen Widerklang. Einen Augenblick verließ Herr v. Bethmann seine gewohnte philologische Ruhe und er schwang erregt auf den Tisch, während ihm Graf Stolberg mit der nachdrücklich geschwungenen großen Präsidentenglocke nur mühsam weitergehört zu verhindern vermochte. Dann bedankten sich die hochachtenden Voten und man hörte verhältnismäßig ruhig den Schluss der Rede an, aus dem halb Reaktion, zur andern Hälfte ein gewisser Optimismus heraus erklang. Unter dem lebhaften Beifall der Rechten und des Zentrums und dem elenden Schweigen der gestoßenen Linken schloß Herr v. Bethmann-Hollweg seine kurze Rede, die weder ein Programm noch eine Orientierung brachte und daher, abgesehen auch vom Verteilungspunkt, alle enttäuschen mußte, die derartiges erwartet hatten.

## Ein Mißverständnis?

Wie wir noch erfahren, hat der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg erst aus der Nede Baffermannsche, daß man seine Bemerkung über große Parteien, die auf ihre Tradition usw. verzichten wollen, auf die nationalliberalen Partei bezogen habe. Er hat infolgedessen sofort den Unterstaatssekretär Bahnwald zum Abgeordneten Sieber abgewickelt und diesem mitteilten lassen, daß eine Neuertung durchaus möglich sei, und daß er noch Gelegenheit nehmbar werde, in seiner nächsten Reichstagrede dieses Mißverständnis aufzuklären.

## Ein Echo aus Paris.

\* \* \*

+ Paris, 10. Dezember. (Prin. Tel.) Man zeigt sich hier keineswegs überrascht davon, daß Herr v. Bethmann-Hollweg in seiner Rede auf die Angelegenheiten der äußeren Politik nicht näher einging. Der Reichskanzler wirkt, wie man in Frankreich eingesehen, der ihm im Reichstage zustellenden Fragen nicht zu entsprechen lassen, daß eine Neuertung durchaus möglich sei, und daß er noch Gelegenheit nehmbar werde, in seiner nächsten Reichstagrede dieses Mißverständnis aufzuklären.

## Stimmen der Presse.

Die gestrige Rede des Reichskanzlers findet in den Morgenblättern eine geteilte Aufnahme. Die Deutsche Tageszeitung schreibt: Die Worte, mit denen Herr v. Bethmann-Hollweg gestern die Debatte eröffnete, läuten sich vielleicht am eindrucksvollsten bezeichnen als die allgemeinen „Motive“ zum innerpolitischen Teile der Thronrede, mit deren Diction auch ihre wohlhabendste Knappheit und nüchtern Sachlichkeit eine unverkennbare Lebhaftigkeit aufweist. — Die Voß erklärt es für völlig verfehlt, wenn in manchen Organen der Presse gegen Herrn v. Bethmann-Hollweg der Vorwurf der Programmlosigkeit gemacht wird. Aus seiner Rede ließen sich vielmehr drei Mängel seines Regierungspolitik deutlich erkennen. Der Vorwurf der Programmlosigkeit sei daher durchaus unberechtigt. — Die National-Zeitung führt aus: Vieles hat sich seit dem Sommer geändert, nur v. Bethmann nicht. Das willigte, was Herr Bethmann geboten hat, bestreitet und nicht. Aber trotzdem stimmen wir in dem Wunsche überein, in gemeinsamer Arbeit für eine bessere Zukunft zu wirken. — Die Volkszeitung sagt: Wir hofften, ihre ersten Befürworter würden sich zu rühmen können, auch wenn sie dem Liberalismus keine neuen Augenblicke machen. Wir hofften, wir wünschten! Wir hätten gern gehört, aber je vorrangiger wir gegen Herrn v. Bethmann

waren, je eher wir ein Vorurteil zu seinen Gunsten werden, um so unumwundener muß eingestanden werden, daß es nichts war, was er sagte, daß er alle Leute enttäuschte. Dasselbe bleibt höchstens seine Sache nach Frieden. — Das Berliner Tageblatt schreibt: Därfst und unerwidrlich, daß der bleibende Eindruck, den das geistige Debüt des Reichskanzlers hinterlassen hat, in seiner Nede war nichts, was über die Mittelmäßigkeit auch nur um einen Zoll hinausging. — Der Vorwärts führt aus: Die Nede, programatisch völlig inhaltslos, erhält eine gewisse Würde durch einige völlig ungünstige Behauptungen und durch die fassungsvollen Mahnungen an die Reichstagabgeordneten. — Die Freiheitliche Zeitung führt aus: Der Reichskanzler hat gelitten. Aber nach seiner Rede sind wir ebenso klar wie zuvor. Vom Standpunkte des Herren v. Bethmann aus war es selbstverständlich das schärfste, was er tun konnte. Die Liberalen werden sich kaum bereit finden lassen, den Konserventen die Reaktion aus dem Hause zu holen. — Die Germania schreibt: Die Erwartung, daß der Reichskanzler sein bisheriges Schwigen brechen und ein fortlaufend ausgearbeitetes Programm für die außenpolitische und innere Politik des Reiches entwerfen werde, das liegt nicht erfüllt. Es war keine glänzende Rede, mit der der Reichskanzler sich einführte. Aber eine recht vernünftige Nede. — Die Nölke, Riggs schreibt: Wir hatten erwartet, daß Herr v. Bethmann-Hollweg so sprechen würde, wie er gesprochen hat. Wir werden erleben, ob er sein Wort wahrt, daß seine Regierung keine Parteiregierung sein soll und ob er nach dem lebhaften Beifall der Rechten und des Zentrums, der ihn lobte, auch Wert darauf legt, der Linken zu gefallen. Dann wird er freilich zunächst an ihrer Stellung kommen müssen, das bisher in Reptilierung wie Verwaltung in Preußen und im Reiche konservativ triumphirte, was er bis jetzt seltsamerweise noch zu leugnen scheint.

## Eine griechisch-türkische Allianz?

Die bekannten Bestrebungen König Ferdinands von Bulgarien, der zärtlich auf die Schaffung eines Balkanbundes der slawischen Staaten gegen die Türkei hinarbeitet, haben eine überausdrückliche Wendung in der Orientpolitik gezeigt. Eine Wendung, auf die allerdringlich schon bei der Behandlung der Kreuzfahrt monches hindeutete. Der Abschluß eines Bündnisses zwischen der Türkei und Griechenland wird zurzeit sehr lebhaft verhandelt. Ein Telegramm meldet und darüber:

— Konstantinopel, 10. Dezember. (Prin. Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Während der letzten Tage haben zwischen Ahmed Riza Pasha, dem bekannten jungtürkischen Führer, der jetzt Präsident der Kammer ist, mit dem griechischen Minister Grigoris Verhandlungen über eine türkisch-griechische Allianz stattgefunden. Der Präsident der Kammer ist mit dem türkischen Minister Grigoris Verhandlungen über eine türkisch-griechische Allianz stattgefunden. Der Präsident der Kammer hat sich den griechischen Abgeordneten gegenüber folgendermaßen ausgesprochen: Ich sehe mich mit einer Abordnung nach Athen zu kommen, deren Zweck die Grundsteinlegung einer Allianz sein wird. Ich hoffe sogar, mit dem Vertrage in der Hand nach Athen zurückzukehren. Der beste Beweis der guten Absichten der Jungtürken besteht darin, daß wir den Gedanken, vier Millionen für unsre Marine zu

## Schützens Weihnachtssoratorium.

## Zur ersten Wiederaufführung.

Es gab gestern in Dresden etwas wie eine Uraufführung. Warum war es keine Uraufführung? Andererseits gab es keine Uraufführung, da es auch keine große Bühnenaufbaut war, die es erforderte. Aber es gab eine Uraufführung, die für Dresden doch vom künstlerischen Standpunkt gesehen, mindestens so bedeutend wie die Erstaufführung war.

Trotzdem ist mit Sicherheit zu sagen, daß es kein Erfolg war, oder, wie es sein sollte, ein Erfolg.

Das Weihnachtssoratorium von Heinrich Schütz wurde aufgeführt oder, wie es sein Schöpfer selbst gesagt hat: Die Historie der Freuden und Niederschläge Geburts-Gottes und Mariens Sohnes, Jesu Christi. Nach mehr als 250 Jahren, in denen es für eine Welt verloren war, erlebte es gestern in der alten Stadt, in der es entstanden und außer gedruckt worden ist, seine fröhliche Uraufführung. Die junge Orchestergruppe Dresden der Internationalen Musikkette hat die mecklenburgische Wiederaufführung ermöglicht und sich damit mit einem Schlag im Dresden-Konzertleben in die vorderste Reihe gekämpft.

Wer ist Schütz? Den Dresdnern ist der Name aus ihrer Volksgechichte vielleicht geläufig.

Die alte Welt kennt ihn kaum. Man kennt die Namen wie Schütz, Braunschweig, man nicht zu kennen.

Und doch bedeutet Schütz aus musikalischer Gesichtspunkts doppelseitig, was jene auf ihrem Gebiet bedeuten. Und könnte heute auch mindestens ebensoviel wie jene lebendig unter uns sein und uns verständigkeitsweise geben. Schütz — er ist 100 Jahre vor Bach 1586 geboren und war 50 Jahre

dem großen Meister ausgestorben — ist der bedeutendste deutsche Musiker des 17. Jahr-

hunderts. Man kann wohl sagen vor Bach überzeugt. Ein gewaltiger, unsterblicher Mann. Sehr edel, edel, und dann wieder voll unendlicher Originalität, voll von einer kühnlichen deutschen Einzigartigkeit, die dem starken Hauber der Primitivität deutscher Kulturliebt liegt über seinem Leben. Aus seiner Weisheit spricht die starke naive Gläubigkeit, die in allen geistlichen Komödien, etwa in dem treuen Redenbücher Obercipiel oder dem Verlorenen Sohn des Burkard Waldis so erstaunt.

1804 ist diese Weihnachtsschöpfung entstanden, im Jahre des Schöpfers. Der äußere Bau des

Werkes ist einfach. Die Geschichte von der Geburt des Heilandes wird idyllisch und ohne Autai erzählt. Die redenden Personen treten einzeln oder gemeinsam auf. Der Chor leitet mit einer Überchristi, man möchte sagen mit einem Spruchband ein und schließt mit einer Dankung. An die schlichte, angriffslose Form hat nun Schütz eine hohe Schönheit zu geben verstanden. Freilich liegt bei ihm nicht immer alles gleich auf der Hand. Manches fliegt her, herber ist oft als in früheren Epochen. Es bedarf einer Einstellung einer intensiven Mitarbeit des Höfers. Aber wo bedarf es denn nicht? Kommt man an Strauss oder Reger oder Mahler ganz ohne Arbeit heran? Das wäre nicht einmal wünschenswert.

Am größten ist mit Schütz immer als Deklamator erschienen. Es wird wohl schwer fallen, in alter oder neuer Zeit einen Musiker zu finden, der ein kleineres und intensiveres Gefühl für Klare und eindringliches Gehalten des Sprachlichen hat als er. Seine Realitarie liegt in dieser Hinsicht einzig da. Welch eine Janitigkeit weist er in Stellen zu legen wie „und sie laden beide Maria und Joseph“ oder: „und sie deuten es an“ oder gar, sich selbst überzeugend, in die ganz modern anmutende Strophe der Nachel um die gewordene Kinder von Bethlehem. Wie weist er durch kleine, oft kindlich einfache realistische Mittel, durch Solorieren der Vokale oder Realitätsliches eine plötzlich intensive Suggestion hervorzuzaubern. Das Werk nach dieser Seite erreicht fast, wäre ohne Schütz' vorart und unbedenklich, unerträglich.

Schütz' großer Kunsterstand spricht andererseits wieder aus der Art, wie er ein Leitmotiv zweier

Bratschen, das des Christkindlein Weigle malt, durch das ganze Werk führt und es dem Erzähler des Engels immer wieder aufzutun läßt. Wie sind die Hohenpriester in ihrer Fülle Würde durch geschäftige Hände, Freude durch hellen, hohe Trompeten. Bedarf es anfangs solcher Dinge noch der Beweise, daß diese Muß die Erfüllung verlösen, daß hier latente Werte höchster Art zu gewinnen sind?

Aber Aufführung des Werkes war der Kreuz-

hof unter Konzertmeister Egon gewonnen worden.

Ohne Frage war das die beste, wahrscheinlich die einzige Mögl. Würde war das die beste, wahrscheinlich die einzige Mögl.

Den Auftrag zur Aufführung des Werkes war der Kreuz-

hof unter Konzertmeister Egon gewonnen worden.

Ohne Frage war das die beste, wahrscheinlich die einzige Mögl.

Den Auftrag zur Aufführung des Werkes war der Kreuz-

hof unter Konzertmeister Egon gewonnen worden.

Ohne Frage war das die beste, wahrscheinlich die einzige Mögl.

Den Auftrag zur Aufführung des Werkes war der Kreuz-

hof unter Konzertmeister Egon gewonnen worden.

Ohne Frage war das die beste, wahrscheinlich die einzige Mögl.

Den Auftrag zur Aufführung des Werkes war der Kreuz-

hof unter Konzertmeister Egon gewonnen worden.

Ohne Frage war das die beste, wahrscheinlich die einzige Mögl.

Den Auftrag zur Aufführung des Werkes war der Kreuz-

hof unter Konzertmeister Egon gewonnen worden.

Ohne Frage war das die beste, wahrscheinlich die einzige Mögl.

Den Auftrag zur Aufführung des Werkes war der Kreuz-

hof unter Konzertmeister Egon gewonnen worden.

Ohne Frage war das die beste, wahrscheinlich die einzige Mögl.

Den Auftrag zur Aufführung des Werkes war der Kreuz-

hof unter Konzertmeister Egon gewonnen worden.

Ohne Frage war das die beste, wahrscheinlich die einzige Mögl.

Den Auftrag zur Aufführung des Werkes war der Kreuz-

hof unter Konzertmeister Egon gewonnen worden.

Ohne Frage war das die beste, wahrscheinlich die einzige Mögl.

Den Auftrag zur Aufführung des Werkes war der Kreuz-

hof unter Konzertmeister Egon gewonnen worden.

Ohne Frage war das die beste, wahrscheinlich die einzige Mögl.

Den Auftrag zur Aufführung des Werkes war der Kreuz-

hof unter Konzertmeister Egon gewonnen worden.

Ohne Frage war das die beste, wahrscheinlich die einzige Mögl.

Den Auftrag zur Aufführung des Werkes war der Kreuz-

hof unter Konz